

Analytische Psychologie C.G. Jungs
in der Psychotherapie

Claus Braun

Die therapeutische Beziehung

Konzept und Praxis
in der Analytischen Psychologie
C.G. Jungs

Kohlhammer

150 Jahre
Kohlhammer

Analytische Psychologie C. G. Jungs in der Psychotherapie

Herausgegeben von Ralf T. Vogel

Claus Braun

Die therapeutische Beziehung

Konzept und Praxis in der Analytischen
Psychologie C. G. Jungs

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

1. Auflage 2016

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-029322-9

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-029323-6

epub: ISBN 978-3-17-029324-3

mobi: ISBN 978-3-17-029325-0

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Für Katia

Danksagung

In diesem Buch stütze ich mich neben der eigenen psychotherapeutischen Erfahrung hauptsächlich auf die Arbeiten deutscher und englischsprachiger jungianischer Kolleginnen und Kollegen, die über Jahre an der Entwicklung der intersubjektiven Perspektive der Analytischen Psychologie gearbeitet haben.

Mein besonderer Dank für inhaltliche Anregungen gilt Gustav Boven-siepen, Mario Jacoby, Jean Knox, Roman Lesmeister, Lilian Otscheret und Andrew Samuels.

Meine psychotherapeutische Haltung wurden in vielen Jahre nicht nur im Sprechen und Schweigen mit meinen Analysanden erweitert, sondern auch bereichert und vertieft im Gespräch mit Kurt Höhfeld, Renate Höhfeld, Wolfram Keller, Regine Lockot, Susanne Philipp und Anne Springer.

Angelica Löwe danke ich für ihre wertvollen Hinweise und die kritische Durchsicht des Manuskripts.

Ralf Vogel danke ich für die sorgfältige und inspirierende editorische Begleitung.

Geleitwort

Dieser Buchreihe gebe ich sehr gerne ein Geleitwort mit auf den Weg. Dies geschieht heute an einer Station in der psychotherapeutischen Landschaft, von der aus man fast verwundert zurück blickt auf die Zeit, in der sich Angehörige verschiedener »Schulen« vehement darüber stritten, wer erfolgreicher ist, wer die besseren Konzepte hat, wer zum Mainstream gehört, wer nicht, und – wer, gerade weil er nicht dazu gehört, deshalb vielleicht sogar ganz besonders bedeutsam ist. Unterdessen wissen wir aufgrund von Studien zur Psychotherapie, dass die allgemeinen Faktoren, wie zum Beispiel die therapeutische Beziehungsgestaltung, verbunden mit der Erwartung auf Besserung, wie die Ressourcen der Patienten, wie das Umfeld, in dem die einzelnen leben und in dem sie behandelt werden, eine größere Rolle spielen als die verschiedenen Behandlungstechniken. Zudem – und das zeigen auch Forschungen (PAPs Studie, Praxisstudie Ambulante Psychotherapie Schweiz) – werden heute von den Therapeutinnen und Therapeuten neben den schulspezifischen viele allgemeine Interventionstechniken angewandt, vor allem aber auch viele aus jeweils anderen Schulen als denen, in denen sie primär ausgebildet sind.

Gerade aber, weil wir unterdessen so viel gemeinsam haben und unbefangen auch Interventionstechniken von anderen Schulen übernehmen, wächst auch das Interesse daran, wie es denn um die Konzepte der »jeweils Anderen« wirklich bestellt ist. Als Jungianerin bemerke ich immer wieder, dass Theorien von Jung als »Steinbruch« benutzt werden, dessen Steine dann in einer neuen Bauweise, beziehungsweise in einer neuen »Fassung« erscheinen, ohne dass auf Jung hingewiesen wird. Das geschah mit der Jungschen Traumdeutung, von der viele Aspekte überall dort übernommen werden, wo heute mit Träumen gearbeitet wird. Dass C.G. Jung zwar auch nicht der erste war, der mit Imaginationen intensiv

gearbeitet hat, Imagination aber zentral ist in der Jungschen Theorie, wurde gelegentlich »vergessen«; die Schematheorie kann ihre Nähe zur Jungschen Komplextheorie, die 100 Jahre früher entstanden ist, gewiss nicht verbergen.

Vieles mag geschehen, weil die ursprünglichen Konzepte von Jung zu wenig bekannt sind. Deshalb begrüße ich die Idee von Ralf Vogel, eine Buchreihe bei Kohlhammer herauszugeben, bei der grundsätzliche Konzepte von Jung – in ihrer Entwicklung – beschrieben und ausformuliert werden, wie sie heute sich darstellen, mit Blick auf die Verbindung von Theorie und praktischer Arbeit. Ich bin sicher, dass von der Jungschen Theorie mit der großen Bedeutung, die Bilder und das Bildhafte in ihr haben, auch auf Kolleginnen und Kollegen anderer Ausrichtungen viel Anregung ausgehen kann.

Verena Kast

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	6
Geleitwort	7
1 Einführung	13
2 Das jungianische Modell der psychotherapeutischen Begegnungssituation	20
2.1 Von der Psychoanalyse Sigmund Freuds zur Analytischen Psychologie Carl Gustav Jungs	20
2.1.1 Ödipuskomplex und Große Mutter	23
Exkurs Geist und Gehirn: neurowissenschaftliche Gesichtspunkte zur therapeutischen Beziehung ...	24
2.1.2 Die komplexe Psyche	28
2.1.3 Die Funktion des Träumens	31
2.1.4 Typologie: Orientierungsfunktionen und Einstellungstypen	36
2.1.5 Archetypen und Symbole des kollektiven Unbewussten	39
2.1.6 Psychotherapie und Alchemie	41
2.1.7 Selbst, Identität und Individuation	44
2.1.8 Das psychische Leben als symbolische Bühne	48
2.2 Übertragung und Gegenübertragung in der Analytischen Psychologie	50
2.2.1 Die Wechselseitigkeit der unbewussten Übertragung	52

2.2.2	Übertragung und reale zwischenmenschliche Beziehung	54
2.2.3	Die einzigartige Begegnung der Subjekte: Intersubjektivität, Wechselseitigkeit und Eigenständigkeit des Intrapsychischen	57
2.2.4	Psychotherapie: ein <i>Dialog</i> zwischen Ver- ständnis und Erkenntnis	58
2.2.5	Amplifizieren: ein jungianischer Weg der psychotherapeutischen Sinnsuche	61
2.2.6	Zum Verhältnis von Amplifizieren und Deuten	72
3	Der jungianische Psychoanalytiker	75
3.1	Ethik psychotherapeutischen Handelns und Anforderungen an die Persönlichkeit	75
3.2	Das archetypische Bild des <i>verwundeten Heilers</i> und die Selbstheilungskräfte des Analysanden	76
3.3	Welche Therapeuten <i>passen</i> zu welchen Patienten?	77
3.4	Zielsetzungen im psychotherapeutisch-analytischen Prozess	79
4	Psychopathologische Konzepte der Analytischen Psychologie	81
4.1	Psychopathologie und Probleme der Realitätsanpassung	81
4.1.1	Die energetische Betrachtungsweise der Libido	81
4.1.2	Neurosentheorien	83
4.2	Krankheitsmodelle der Analytischen Psychologie ..	85
4.2.1	Krankheitsverursachende Faktoren	86
4.2.2	Neurotische Konflikte, strukturelle Eigenschaften, Psychosen	88
4.3	Psychopathologie und Individuation	90
4.3.1	Ich und Selbst	90
4.3.2	Regression und Progression	93
4.3.3	Symbole der Wandlung	94

5	Psychotherapeutische Behandlungsziele der Analytischen Psychologie	97
5.1	Heilung durch Selbsterkenntnis: das Paradigma der Individuation	97
5.2	Uroboros und Drachenkampf: die Integration der Elternkomplexe	102
5.3	Die Integration des <i>Schattens</i>	103
5.4	Die Entwicklung der transzendenten Funktion, Begegnungsmomente	107
5.5	Arbeiten an der Ich-Struktur	108
5.5.1	Die Integration transgenerationaler Einflüsse und Traumata	108
5.5.2	Die Bearbeitung lebensgeschichtlicher Traumata	108
5.5.3	Die Arbeit an Defiziten der Mentalisierung	109
5.5.4	Bindungsstörungen	110
6	Der therapeutische Raum	112
6.1	Begegnung und Setting	113
6.1.1	Sitzen oder Liegen	114
6.1.2	Rahmen und Regeln	114
6.1.3	Die heilsame Asymmetrie der psychotherapeutischen Beziehung	115
6.2	Der Fokus der aktuellen Konflikte	116
6.3	Diagnostische Perspektiven	117
7	Psychotherapie: Verstehen, Erkennen, Lernen	119
7.1	Einführungen in das Behandlungsbeispiel	120
8	Begegnung, Kontrakt, Beginnen	121
8.1	Erstkontakt, Diagnostik, Indikation und Auftrag ..	121
8.1.1	Aktuelle Symptomatik	122
8.1.2	Belastungen aus der Lebensgeschichte	123
8.1.3	Typologische Überlegungen	124
8.1.4	Störungsrelevante Komplexe, Ich-Komplex, Archetypisches	125
8.2	Indikationsfindungen im dialogischen Prozess	127

8.3	Therapeutische Ziele und Arbeitsbündnis	130
9	Die kontextgeleitete Behandlungspraxis	132
9.1	Die individualisierte Behandlungsmethode der Analytischen Psychologie	132
9.2	Sprachlicher Dialog – Körperlichkeit – Handlungsdialog – Szene	134
9.3	Symbolische Einstellung und Rêverie	136
10	Die Hebammenmethode der Analytischen Psychologie ..	138
10.1	Struktur und Funktionen des Selbst, Konflikte des Ich	139
10.2	Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand	142
10.3	Schattenerkenntnis und Schattenintegration	143
10.4	Zur Emergenz von Wandlungspotentialen	144
11	Die Bewusstheit des Unbewussten	147
11.1	Koordinaten jungianischer Traumarbeit	147
11.1.1	Einzeltraum und Traumserie	149
11.2	Die Intersubjektivität der Träume im analytischen Feld	150
11.2.1	Traumserie und analytische Beziehung	151
11.3	Die Integration schöpferischer Gestaltungen	158
12	Abschied ins Leben	170
12.1	Zusammenfassung des Behandlungsverlaufs	172
12.2	Kassenleistungen und Therapieende: So viel wie möglich? So viel wie nötig?	174
12.3	Dimensionen heilender Individuationsprozesse ...	175
Literatur	178	
Stichwortverzeichnis	189	
Personenverzeichnis	197	
Verzeichnis der Abbildungen	200	

1 Einführung

Das Verstehen der therapeutischen Beziehung hat in der psychotherapeutischen Behandlungspraxis der Analytischen Psychologie nach Carl Gustav Jung von Anfang an größte Bedeutung.

Jung hatte früh erkannt, dass in der psychotherapeutischen Begegnung nicht nur der Analysand eine Übertragungsbindung an den Psychotherapeuten eingeht, sondern dass auch die unbewusste Psyche des Psychotherapeuten durch die Induktionswirkung der Übertragungsprojektionen angeregt, beeinflusst und soweit verändert werden kann, dass er sogar von einer möglichen »Übertragung der Krankheit auf den sie Behandelnden« spricht (Jung, 1946, GW 8, § 365). Analysand und Analytiker treten neben der bewussten Beziehung auch in ein Verhältnis gegenseitiger Unbewusstheit.

Die Mitteilungen im Behandlungsraum finden deshalb nicht nur auf der Ebene der bewussten Begegnung statt, es kommunizieren auch die unbewussten Seiten der Psyche aktiv, wenn auch subliminal, miteinander. Dies äußert sich zum Beispiel in Sympathien und Antipathien, in der wechselseitigen Körpersprache, in vegetativen Befindlichkeiten, in Verständnisschwierigkeiten und im Widerstand, in der Aktivierung oder Abschwächung von Abwehroperationen, in *Begegnungsmomenten* (Stern, 2005) und Verlassenheitsgefühlen, im Erleben eines *ungedacht Bekannten* (Bollas, 1997, S. 287 ff.), in der Möglichkeit, Deutungen zu geben und diese anzunehmen, in den Traumgestaltungen, in der Übertragung und in der Gegenübertragung.

Zwischen Analysand und Analytiker baut sich im Verlauf der Behandlung eine energetische Verbindung auf, für deren Beschreibung der Begriff eines *intersubjektiven Feldes* geeignet erscheint, in dem sich die *Wand-*

lungsennergie entfalten kann, welche der Analysand für seine Entwicklung benötigt (McFarland Salomon, 2013).

Die Behandlungspraxis der Analytischen Psychologie stützte sich früh auf ein interpersonales und intersubjektives Beziehungsmodell, wie es später von der Säuglingsforschung als Grundvoraussetzung jeglicher Kommunikation untersucht und beschrieben wurde.

Da sich Jung nach der Trennung von Freud überwiegend den Inhalten des Unbewussten und dessen symbolischen Ausdrucksformen zuwandte, kam die Untersuchung des intersubjektiven Geschehens in der Analytischen Psychologie erst in jüngerer Zeit theoretisch und praktisch mehr zur Geltung. Jungianische Psychotherapeuten beachten heute in hohem Maße die Umstände der frühen Entwicklung ihrer Analysanden und arbeiten deshalb auch mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, um deren Entwicklungschancen zu verbessern.

Durch die Arbeiten der entwicklungspsychologisch orientierten Forscher der Analytischen Psychologie wurde es möglich, Befunde der psychoanalytischen Objektbeziehungstheorie, der Säuglingsforschung, der Mentalisierungstheorie und der Bindungsforschung in Beziehung zu setzen zu jener intrapsychischen Beziehungsdynamik, die Jung als *transzendente Funktion* bezeichnet hat (Knox, 2011, S. 421 ff.). Die transzendente Funktion beschreibt die Fähigkeit, Inhalte des Bewusstseins mit Inhalten des Unbewussten in Verbindung zu bringen. Sie ist als ein dynamischer Abgleichungsprozess zu verstehen, bei dem einerseits explizite, bewusste Informationen mit den Erinnerungen und Engrammen verglichen werden, die in unseren unbewussten inneren *Arbeitsmodellen* als allgemeines Beziehungswissen gesammelt sind und die Basis unseres Selbstgefühls ausmachen. Andererseits überführt die transzendente Funktion Wandlungsenergie in Symbolbildung und macht sie auf diesem Weg erfahrbar und wirksam.

Der Prozess des Filterns, Abgleichens, Bewertens, Evaluierens von realer und symbolischer Erfahrung wird in der Analytischen Psychologie als Vorgang der *Sinnfindung* verstanden. Dieser dient der *Selbstregulation der Psyche* und beinhaltet die Vorstellung einer zielgerichteten, funktionalen und ausgleichenden Erweiterung der bewussten Einstellung durch Inhalte des Unbewussten.

Die psychotherapeutische Arbeit im Geiste C. G. Jungs versteht sich eher als gemeinsamer Prozess des Nachdenkens im Dialog und weniger als dogmatische deutende Anwendung von psychoanalytischem Erklärungs-wissen. Jungianische Psychotherapie und Psychoanalyse ist sich stets bewusst, dass hinter und in den Beschwerden des Analysanden ein Wunsch nach Integration und Persönlichkeitsentwicklung oder *Individuation* wirksam ist, welcher im eigenen Selbst wurzelt. Gewollt ist auch, dass sich die persönliche Perspektive des Analysanden auf die kulturellen und historischen Zusammenhänge seiner persönlichen Lebensgeschichte hin erweitert und er eine größtmögliche Freiheit seines Denkens und Fühlens entwickeln kann.

Die Geschichte der Psychoanalyse kann als eine Geschichte der sich verändernden *Beziehungsgestaltung* im psychotherapeutischen Prozess beschrieben werden.

In der klassischen *Standardtechnik* Freuds und seiner Nachfolger wird die analytische Situation wie eine naturwissenschaftliche Untersuchung konzipiert. In ihr gibt es nur *Objekte*: der Analytiker als *Spiegel* ist das Objekt der Übertragung, der Patient und dessen *Material* das Objekt der Beobachtung und Deutung.

Im späteren Modell der freudianischen Objektbeziehungstheorie, einer Zwei-Personen-Psychologie, nimmt der Analytiker die Rolle eines realen Gegenübers ein. Der Analysand kann nun mit dem Analytiker neue emotionale Beziehungserfahrungen machen, indem sich der Analytiker in unterschiedlicher Weise nicht spiegelnd verbirgt, sondern sich als menschlicher Gesprächspartner sichtbar macht. Die Deutungstechnik wurde durch eine *Beziehungstechnik* ergänzt, die Modifizierungen von Setting und Interventionsformen erlaubt.

Seit ungefähr 20 Jahren prägt das Paradigma der Intersubjektivität zunehmend unser Verständnis des psychotherapeutischen Prozesses, welcher nun als fluktuierendes interaktives *geistiges Feld* gesehen wird. Subjektivität und reale Beziehung als Ereignis- und Entwicklungsraum jenseits von Übertragung und Gegenübertragung werden wichtige Bezugsgrößen des analytischen Geschehens. In diesem Feld oder in dieser Matrix realisieren sich gemeinsame geistige Schöpfungen des analytischen Paares als intersubjektives *Drittes*. Das intersubjektive oder analytische Dritte ist jene neue kognitive und emotionale Qualität, welche das jewei-

lige analytische Paar einzigartig hervorbringt. Jenes Dritte ist nicht als etwas Gegenständliches zu verstehen, sondern als Medium der psychotherapeutischen Wandlungs- und Heilungsprozesse. Im intersubjektiven Feld des psychoanalytischen Vorgangs wachsen sowohl die interaktionell-kommunikativen Kompetenzen, als auch die Möglichkeiten des Blickes nach innen und der Verbindung mit dem eigenen Selbst.

Voraussetzung für die bessere Bewältigung intrapsychischer und interpersoneller Konflikte sind auch Veränderungen im Integrationsniveau der psychischen Struktur. Konfliktbewältigungskompetenz und Persönlichkeitsentwicklung gehören untrennbar zusammen und sollen sich über die psychotherapeutische Einsichts- und Beziehungsentwicklung entfalten. Die psychotherapeutische Erfahrung soll der *Individuation* des Analysanden dienen und Modellcharakter für seinen Alltag bekommen.

In diesem Sinne bleibt eine jungianische Psychoanalyse nie *tendenzlos*, sie ist gegenwarts- und zukunftsorientiert und steht in der Überzeugung, dass die Wahrnehmung und Annahme der Entwicklungslinien, welche tief in der persönlichen Psyche verwurzelt sind, die Grundlage seelischer Heilungsprozesse bilden.

Nach den Erfahrungen meiner eigenen psychotherapeutischen Praxis und derjenigen anderer Kolleginnen und Kollegen (Otscheret & Braun, 2004) gibt es weder den Standardpatienten noch die psychotherapeutische Standardmethode. Jede psychotherapeutische Begegnung ist so besonders und einmalig, dass sie nicht nur einen individuellen Verlauf nimmt, sondern dass Analysand und Analytiker auch eine jeweils unterschiedliche Methode der *Heilsamkeit* erzeugen und entwickeln. Ob dies geschehen kann, hängt in erster Linie von der professionellen Haltung des Analytikers ab und von seinem beharrlichen Bemühen, sich in die Lebenserfahrung und Beziehungsgeschichte des Analysanden verstehend einzufühlen. Gleichzeitig muss er realisieren können, dass der Analysand auch ein fremd bleibender Anderer ist, den es trotzdem warmherzig anzuerkennen gilt.

Der vorliegende Band hat zwei Hauptteile. Der erste Teil (► Kap. 2–6) widmet sich den theoretischen Grundlagen der therapeutischen Beziehung aus jungianischer Sicht. Es werden wichtige theoretische Unterschiede gegenüber der auf Sigmund Freud aufbauenden Psychoanalyse beleuchtet. Danach erläutere ich die begrifflichen Koordinaten der jungianischen

Theoriebildung, welche für das Verständnis der psychotherapeutischen Beziehung und für die Ziele eines analytischen Prozesses von Bedeutung sind. Ein Exkurs stellt die wichtigsten neurowissenschaftlichen und entwicklungspsychologischen Ergebnisse vor, welche für das Entstehen von Bewusstsein und zwischenmenschlicher Bezogenheit entscheidend sind.

Danach formuliere ich Anforderungen an die Persönlichkeit und Ethik des Analytikers und Überlegungen zur *Passung* Analysand – Analytiker.

Kapitel 4 beschreibt psychopathologische Konzepte der Analytischen Psychologie, Kapitel 5 die psychotherapeutischen Behandlungsziele und Kapitel 6 den therapeutischen Raum und die Regeln, das Setting der Behandlung.

Den zweiten Hauptteil (► Kap. 7–12) habe ich der psychotherapeutischen Behandlungs- und Beziehungspraxis gewidmet. Anhand einer ausführlichen, anonymisierten Behandlungsgeschichte werden Anfangsphase, Verlauf und Beendigung einer jungianischen analytischen Psychotherapie unter Beziehungsgesichtspunkten und – wie ich hoffe – argumentationszugänglich (Körner, 2003) beschrieben.

Mein besonderes Augenmerk gilt dabei der Wechselseitigkeit unbewusster Einflüsse auf das Geschehen und Vorgängen der Differenzierung symbolischer Inhalte aus dem persönlichen und kollektiven Unbewussten. Der Traumarbeit und der jungianischen Methode des Amplifizierens habe ich dabei hervorgehobene Beachtung geschenkt.

Den Band beschließen Überlegungen zum Verfahren der versicherungsfinanzierten Psychotherapie in ihrem Verhältnis zu verschiedenen Dimensionen heilender Individuationsprozesse.

Das Behandlungsbeispiel habe ich gewählt, um wichtige Änderungs- und Integrationschritte im Zusammenhang der intersubjektiven Dynamik von Analysand und Analytiker eingebettet in die sozialen Beziehungen und die soziale Lebenswirklichkeit gewissermaßen *feinkörnig* darstellen zu können. Obwohl ich beispielhaft eine analytische Psychotherapie als Langzeitbehandlung gewählt habe, gelten alle wesentlichen inhaltlichen und psychodynamischen Gesichtspunkte auch für die anderen Formen von tiefenpsychologischen Psychotherapien mit Erwachsenen, also auch für die tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie und die Kurzzeitpsychotherapie. Die unterschiedlichen Einstellungen des Ana-

lytikers in der Durchführung analytischer und tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapien werden im Kapitel 8.2 *Indikationsfindungen im dialogischen Prozess* beschrieben.

Die Besonderheiten der psychotherapeutischen Beziehung in der Gruppenpsychotherapie kann ich in diesem Band wegen ihrer Komplexität nicht in der erforderlichen Ausführlichkeit darstellen. Sie bleiben einer gesonderten Arbeit vorbehalten.

Im Text benutze ich durchweg die männliche Form, indem ich von Analysand und Analytiker oder Psychotherapeut spreche. Sie soll selbstverständlich für beide Geschlechter stehen, wobei ich es für richtig hielt, aus meiner Perspektive als Psychoanalytiker zu schreiben. Mögliche Beschränkungen meines Textes, die sich aus der Genderperspektive ergeben, bitte ich zu berücksichtigen und zu entschuldigen.

Anstelle von eher passivierenden Bezeichnungen wie Klienten oder Patienten spreche ich durchgehend für alle Psychotherapieformen von *Analysanden*, um die gemeinsame Aufgabe des Untersuchens und Verstehens im psychotherapeutischen Werk zu betonen. Ich verwende die Begriffe *Psychotherapeut*, *Psychoanalytiker*, *Analytiker* aus demselben Grund synonym und bezeichne auch den Behandler in der tiefenpsychologisch fundierten und in der Kurzzeitpsychotherapie als *Analytiker*, da er ebenso zusammen mit dem Analysanden versucht, die unbewusste Psychodynamik seiner Leiden zu erforschen und auf der bewussten Ebene zugänglich zu machen.

An manchen Stellen des Textes verwende ich Verben wie »sollen« oder »müssen« und dies besonders auf Aktivitäten des Analytikers bezogen. Ich möchte mit dieser Begrifflichkeit keine Handlungsaufforderungen oder *Praxisrichtlinien* geben, sondern herausstellen, dass ich bestimmte Haltungen und Einstellungen für günstig und für erprobenswert halte.

Die Literaturhinweise sollen eine erweiterte Lektüre der jeweiligen Terminologie und der inhaltlichen Zusammenhänge ermöglichen. Die Schriften C. G. Jungs werden nach den Gesammelten Werken in 20 Bänden (GW 1–20) zitiert. Aus Gründen der Vergleichbarkeit verschiedener Ausgaben der *Gesammelten Werke* und der englischsprachigen *Collected Works* sind die gesamten Texte mit Randparagrafen durchnummeriert. Die zitierten Textstellen werden deshalb nicht über die Seitenzahlen, sondern über das Jahr der Erstveröffentlichung, den jeweiligen GW-Band

und die entsprechenden Paragraphen zugänglich gemacht (Beispiel: Jung, 1946, GW 8, § 365).

Das Buch wendet sich in erster Linie an psychotherapeutische Fachkollegen sowie an Aus- und Weiterbildungskandidaten aller psychotherapeutischen und psychoanalytischen Fachrichtungen. Darüber hinaus habe ich mich bemüht, alle wesentlichen Zusammenhänge so darzustellen, dass der Text auch für andere Berufsgruppen und für interessierte Laien verständlich und inhaltlich zugänglich ist.

*

Für das Vertrauen und die Zustimmung von Herrn M. zur Verwendung seines Traumaterials und seiner kreativen Schöpfungen bin ich ganz besonders dankbar.

2 Das jungianische Modell der psychotherapeutischen Begegnungssituation

2.1 Von der Psychoanalyse Sigmund Freuds zur Analytischen Psychologie Carl Gustav Jungs

Die tragische Entwicklung der Entzweiung Sigmund Freuds und seines »Kronprinzen« Carl Gustav Jung, von der beide zutiefst betroffen waren, soll hier nicht näher aufgerollt werden. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung, die zur Trennung Freuds und Jungs führte, stand eine Kontroverse über das Wesen der seelischen Wandlungsenergie oder *Libido*. Jung wollte die Libido nicht auf das sexuelle Streben eingeeengt sehen, er wollte die Libido als allgemeine psychische Energie oder Lebensenergie definiert wissen.

Diese Kontroverse markiert auch den Unterschied der Modelle des menschlichen Geistes, die Freud und Jung vertraten. Für Freud war die unbewusste Psyche der Ort der Verdrängung der inzestuösen Begierden und Wünsche, die für die bewusste Einstellung peinlich und unakzeptabel waren. Für Jung war das Unbewusste »... die ewig schöpferische Keimschicht, die sich zwar alter symbolischer Bilder bedient, darin aber durch und durch neuen Geist meint.« (Jung, 1930a, GW 4, § 760).

Persönlich bekannt miteinander waren die beiden psychoanalytischen Forscher seit dem Jahre 1907, nachdem Jung seine Monographie »Über die Psychologie der Dementia Praecox: ein Versuch« (Jung, 1907, GW 3) an Freud gesandt hatte. Bereits 1900 war Jung auf Freuds »Traumdeutung« aufmerksam gemacht worden. Danach hatte er Freuds Theorien über psychische Traumata und deren Verdrängung bei seinen Untersu-